

des aschkenasischen Judentums nicht als Juden anerkannt wurde. Entsprechend wollte wohl auch die Schulleitung in Petach Tikva ihre Schüler vor dem Kontakt mit den äthiopischen Kindern „schützen“. Das Beispiel zeigt, dass es noch einiger Anstrengungen und vieler Fortbildungen durch Organisationen wie Yesodot bedarf, um auch die religiösen Schulen an die demokratischen Standards des israelischen Schulsystems anzupassen.

4.7 Utilizing Middle Eastern Civic Education as a Leverage for Peace

Neben der Friedrich Ebert Stiftung engagiert sich auch die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS) seit vielen Jahren im Bereich der Demokratieerziehung. Im April 2007 startete sie gemeinsam mit drei Partnerorganisationen ein neues, von der EU¹⁹⁶ gefördertes Projekt mit dem Titel: Utilizing Middle Eastern Civic Education as a Leverage for Peace¹⁹⁷, in welchem insgesamt 88 Lehrer aus Israel, Jordanien und den palästinensischen Autonomiegebieten (inkl. Gaza) gemeinsam in Methoden der Friedens- und Demokratieerziehung ausgebildet werden. Weiter beinhaltet das Programm jährlich zwei Treffen von Schülergruppen aus den drei Ländern. Somit ist Utilizing Middle Eastern Civic Education as a Leverage for Peace das einzige in dieser Studie vorgestellte Projekt, welches sich grenzübergreifend für die Stärkung demokratischer Bildung im Unterricht einsetzt. Das Programm ist auf zwei Jahre angelegt. Jedes Jahr sollen 44 Lehrer ausgebildet werden.

Kooperationspartner der KAS sind das israelische Scha`ar ha-Negev Gymnasium¹⁹⁸, das Aman Center for Peace and Development (ACPD) sowie das Palestinian House for Professional Solutions (HPS) in Ramallah. Annika Lübke¹⁹⁹, Projektkoordinatorin bei der Adenauerstiftung, betont im Gespräch, dass sich die Zusammen-

¹⁹⁶ Das Projekt wird im Rahmen des „EU Partnership for Peace“-Programms gefördert. Dessen Ziel ist es, „gemeinsam mit Organisationen der Zivilgesellschaft Strukturen im Nahen Osten zu schaffen, die zum Abbau der dortigen Konflikte beitragen und bei der Schaffung eines Umfeldes mitwirken, das zu einer Wiederaufnahme des Friedensprozesses führt und eine solide Grundlage für einen gerechten und dauerhaften Frieden im Nahen Osten darstellt.“ Vgl. www.rgre.de/foerderinfos/prginfo/PI/37_07_eu_partnerschaft_fuer_den_frieden.pdf

¹⁹⁷ www.civicedu.org

¹⁹⁸ Das Scha`ar ha-Negev Gymnasium geriet in den letzten Wochen und Monaten regelmäßig in die Schlagzeilen, da es unter ständigem Beschuss von Kassam-Raketen aus dem Gazastreifen leidet. Hierbei wurden 2007 das Dach und ein Klassenraum der Schule komplett zerstört. Teile der Schülerschaft stammen außerdem aus Familien, die nach dem Rückzug Israels aus dem Gazastreifen evakuiert wurden.

¹⁹⁹ Leider konnte ich keines der Seminare der KAS besuchen, da es die Projektpartner nicht gerne sehen, wenn von außen unbekannte Personen an Workshops teilnehmen. Aus diesem Grund beziehe ich mich in diesem Kapitel ausschließlich auf die Einschätzung der Projektleitung sowie auf die freundlicherweise zur Verfügung gestellten Projektberichte und Materialien.

arbeit mit den drei Organisationen sehr positiv gestalte. Alle Programmpunkte seien gemeinsam entwickelt und umgesetzt worden. Als „neutrale“ Organisation könne die KAS jedoch oft vermittelnd zwischen den Konfliktparteien agieren.

Etwas überraschend erscheint auf den ersten Blick allerdings die Auswahl der partizipierenden Schulen.²⁰⁰ Nach Lübke versuchte das Projekt jene Schulen miteinzubeziehen, die auch nach Abschluss des Programms Civic-Education leisten wollen. Die aus Israel teilnehmenden Schulen stammen alle aus dem Staatlich Allgemeinen jüdischen Bereich. Die Schulen aus dem Westjordanland und Jordanien sind jedoch fast ausschließlich kostenpflichtige christliche Privatschulen, auf denen allerdings auch viele Muslime unterrichtet werden. Die Schule im Gazastreifen ist eine UNRWA-Schule²⁰¹. Annika Lübke erklärt im Gespräch, es sei leider nahezu unmöglich gewesen, staatlich-muslimische Schulen aus Jordanien oder den Palästinensergebieten für das Programm zu gewinnen. Dies liege einerseits an einer Unzahl bürokratischer Hürden der einzelnen Erziehungsministerien, andererseits jedoch auch an einer grundsätzlichen Skepsis arabischer Schulen gegenüber einer Zusammenarbeit mit israelischen Institutionen. Die nun teilnehmenden christlichen Schulen seien zwar nicht missionarisch ausgerichtet, vermittelten ihren Schülern jedoch die christlich-abendländische Kultur. Dennoch ist z.B. den Schülerinnen an der Schmidtschule in Ostjerusalem nicht gestattet, im Unterricht ein Kopftuch zu tragen. Mit Ausnahme der Schüler der Sawahreh High School und der Schulen im Gazastreifen kann somit gesagt werden, dass ein Großteil der palästinensischen und jordanischen Schüler aus der sozialen gehobenen Mittelschicht stammen, während die israelischen Schüler einen Querschnitt der säkularen israelischen Gesellschaft bilden. Arabisch-israelische Lehrer und Schüler nehmen an diesem Programm nicht teil. Inhaltlich konzentriert sich die Methoden-Fortbildung der Lehrer auf vier Themenaspekte:

a) Gleichheit und Gleichberechtigung

²⁰⁰ Die Namen der teilnehmenden Schulen lauten: Shaar Hanegev High School (Israel), Dror High School (Israel), Geon Hayarden High School (Israel), Schmidtschule (Ostjerusalem), Sawahreh High School (Ostjerusalem), Ecole Des Freres (Bethlehem), Ahliyye High School (Ramallah), Birzeit High School (Birzeit, Ramallah), UNRWA Rimal Prep Boy School (Gaza), UNRWA Rimal Prep Girls School (Gaza), Hesban Secondary School (Jordanien), Savior Episcopal Secondary School (Jordanien), Church of Nazarene School (Jordanien), Latin Secondary School (Jordanien), Sweileh Secondary School (Jordanien).

²⁰¹ UNRWA steht für United Nations Relief and Works Agency for Palestine Refugees in the Near East. Ihre Aufgabe besteht in der Befriedigung der Grundbedürfnisse palästinensischer Flüchtlinge. Hierbei konzentriert sich die Hilfsorganisation insbesondere auf den Bildungsbereich. Weitere Informationen finden sich unter: www.un.org/unrwa/english.html

- b) Toleranz
- c) Recht, Gerechtigkeit und Rechtsstaatlichkeit
- d) Active Citizenship/„aktive Bürgerrolle“

Die zu vermittelnden Unterrichtsmodule nehmen dabei keinen Bezug auf den aktuellen Konflikt zwischen Israel und seinen arabischen Nachbarn. Stattdessen sollen die Lehrer versuchen, ihren Schülern auf spielerische Art und Weise demokratische Werte zu vermitteln.

Vom 1. bis 5. Juli 2007 fand in Antalya/Türkei die erste Fortbildung von 44 Lehrern statt. Nach Lübke hat man sich für einen Tagungsort in der Türkei entschieden, da dieser als neutraler Ort wahrgenommen werde und sich außerdem die Visa-Regelungen einfacher gestalteten. Dennoch hätten die Lehrer aus dem Gazastreifen leider keine Ausreisegenehmigung erhalten. Ziel dieser Fortbildung sei gewesen, den Lehrern eine Anleitung zur Umsetzung bestimmter Unterrichtsmethoden zu vermitteln und ihnen außerdem ein gegenseitiges Kennenlernen zu ermöglichen. Weiter erhoffte sich die KAS, in diesem Seminar bereits Lehrer auszumachen, mit denen eine intensivere künftige Zusammenarbeit sinnvoll erscheint.

Lübke beschreibt, die gemeinsame Fortbildung von Lehrern aus so unterschiedlichen Kontexten habe sich aus verschiedenen Gründen nicht immer einfach gestaltet. So hätten die Teilnehmer sehr ungleiche Erwartungen an die Fortbildung mitgebracht. Während die jordanischen Lehrer hauptsächlich an der Vermittlung konkreter Methoden Interesse zeigten, wären Israelis und Palästinenser besonders am Gespräch und gegenseitigen Austausch der Konfliktperspektiven interessiert gewesen. Weiter hätten kulturelle Unterschiede zu vielen Missverständnissen zwischen den Gruppen geführt. Allein das Verständnis von Begriffen wie Gleichheit, Toleranz oder Rechtsstaat hätte sich sowohl innerhalb der Subgruppen, als auch zwischen den Ländern grundsätzlich voneinander unterschieden. Für Palästinenser sei nicht immer einfach gewesen, das Prinzip des Rechtsstaats positiv zu sehen, da sie gleichzeitig selbst von einer ebensolchen Diskriminierung erfahren würden. Gleichzeitig sei es für eine jüdische Lehrerin kompliziert, von den Schülern mehr Toleranz und Respekt gegenüber den Palästinensern zu fordern, während gleichzeitig palästinensische Kassam-Raketen ihr Leben bedrohen. Viel Diskussionsbedarf gab es auch zu Fragen des Kopftuches und inwiefern säkulare oder christliche Lehrerinnen das Kopftuch ihrer Schülerinnen akzeptieren müssten, bzw. wie religiöse Lehrerinnen damit umgehen sollten, wenn sich ihre Schülerinnen gegen das Tragen einer Haarbedeckung entscheiden würden.

Eine weitere Herausforderung der Fortbildung sei schließlich gewesen, dass die israelischen Lehrer im Bereich interaktiver und schülerzentrierter Unterrichtsmethoden viel erfahrener gewesen seien als ihre arabischen Kollegen. Diese hätten zunächst befürchtet, durch die stärkere Miteinbeziehung der Schüler im Unterricht an Autorität zu verlieren. Wo also anfangen und wo aufhören, um den Ansprüchen aller Teilnehmer gleichermaßen gerecht zu werden?

Nach Lübke sei es auch während des Seminarverlaufs zu einigen Überraschungen gekommen. So habe man zwar eingeplant, dass es während der Methodenvermittlung regelmäßig zu Abschweifungen und Exkursen zur unterschiedlichen Wahrnehmung der aktuellen Situation und der Geschichte des israelisch-arabischen Konflikts kommen würde, interessanterweise hätten sich die Konfliktlinien dieser Diskussionen jedoch anders entwickelt als ursprünglich erwartet. Während die KAS davon ausgegangen war, dass die Jordanier als Vermittler zwischen Israelis und Palästinensern agieren würden, zeigten sich diese eher erbost über die Einstellung der Palästinenser, die die positive Rolle Jordaniens für das palästinensische Volk nicht genug zu würdigen wüssten. Weiter warfen einige jordanische Lehrer den Palästinensern vor, zu empfindlich zu sein und in der Opferrolle zu verharren anstatt die positive Chance einer produktiven Zusammenarbeit zu nutzen. Insgesamt hätten die Jordanier allerdings nur wenig Interesse an einer Diskussion des Nahostkonflikts gezeigt und stattdessen regelmäßig gefordert, sich intensiver den Bildungsmethoden zuzuwenden.

Die Beziehungen zwischen Israelis und Palästinensern hätten sich hingegen weit positiver als erwartet entwickelt – auch, da viele israelische Lehrer starkes Interesse für die Perspektive der Palästinenser gezeigt hätten und historische Fehler ihrer Regierungen einräumten.

Da sich jedoch gegen Ende des Seminars das Verhältnis zwischen Jordaniern und Palästinensern zunehmend verschlechterte, beschloss die Seminarleitung, einen Workshop am letzten Tag ausschließlich der Diskussion des arabisch-israelischen Konflikts zu widmen. Genau hier sei die Stimmung jedoch umgekippt. Jordanier und Palästinenser hätten nun vereint gegen die israelischen Positionen argumentiert. Von einer konstruktiven und emphatischen Diskussion sei an dieser Stelle nicht mehr viel spürbar gewesen. Lübke sei hier wieder einmal deutlich geworden, wie viel Fingerspitzengefühl und Vorsicht die Organisation solcher Treffen erfordere.

Sehr positiv hätte sich hingegen der Unterricht in den einzelnen Schulen entwickelt, welcher von einem Team in regelmäßigen Abständen besucht und evaluiert werde. So berichteten viele arabische Lehrer von ihren ersten positiven Erfahrun-

gen mit den interaktiven Methoden, die ihre Autorität nicht in Frage gestellt, sondern ihnen im Gegenteil mehr Respekt von den Schülern eingebracht hätten. Auch eine Lehrerin des jüdischen Scha`ar ha-Negev Gymnasiums berichtete, wie gerade schwierige Schüler die zahlreichen Gesprächsangebote in den Workshopstunden positiv annehmen würden und die Gewaltbereitschaft schon nach kurzer Zeit deutlich abgenommen hätte. Als Beispiel sei an dieser Stelle das Verhalten eines Schülers genannt, dessen Familie 2005 aus dem Gazastreifen evakuiert worden war. Dieser war während des Gedenktages an die Ermordung Yitzchak Rabins dabei erwisch worden, ein Porträt des ehemaligen Ministerpräsidenten mit einem Hitler-Schnurrbart zu verunstalten. Der Schüler habe im Projektunterricht nun die Möglichkeit gehabt, seine politischen Ansichten verbal zu formulieren, wobei ihm jedoch gleichzeitig Grenzen der legitimen Meinungsäußerungen verdeutlicht worden wären. Mit der Entwicklung einer zivilisierten und gewaltfreien Diskussionskultur sei ein erster Schritt im Sinne einer erfolgreichen Demokratieerziehung geleistet worden. Während zu Beginn des Projekts viele Schüler dem Projekt kritisch gegenübergestanden hätten, seien mittlerweile auf allen Seiten die Bereitschaft und das Interesse gestiegen, Schüler aus den anderen Ländern zu treffen und sich über die im Unterricht gemachten Erfahrungen auszutauschen.

4.7.1 Zukunft des Projekts

Im Februar 2008 findet unter dem Motto „Get together“ die erste dreitägige Begegnung zwischen 28 israelischen und 32 arabischen (Palästinenser und Jordanier) Schülern an einem Studienzentrum am Toten Meer statt. Neben Workshops zu Themen wie Identität und Kultur stehen ein arabischer und ein israelischer Abend sowie ein gemeinsamer Ausflug zur Wüstenoase in Ein Gedi auf dem Programm. Gut zwei Stunden wird außerdem der Vorführung und Diskussion des Dokumentarfilms *Encounterpoint* gewidmet. Dieser beschreibt die Arbeit des Bereaved Families Forum, einer Hinterbliebenenorganisation mit 250 palästinensischen und 250 israelischen Mitgliedern, die aus dem Wunsch nach Frieden und Versöhnung heraus den Dialog miteinander suchen. Zurück in der Schule sollen die partizipierenden Schüler ihre Erfahrungen des gemeinsamen Workshops vor den Klassenkameraden präsentieren. Bei Abschluss dieser Studie lagen noch keine Berichte zum Verlauf des Wochenendes vor. Diese können jedoch auf der Projekt-homepage www.civicedu.org nachgelesen werden. Ein weiteres Seminar für eine ausgewählte Gruppe besonders engagierter Schüler ist für Mai 2008 geplant. In „Action Plan Workshops“ sollen diese dann gemeinsame Visionen entwickeln, wie die gemachten Erfahrungen des Jahres zukünftig in der eigenen Community umgesetzt werden könnten. Welche gemeinsamen Projekte zwischen den israelischen,

palästinensischen und jordanischen Schülern sind denkbar? Wie kann das Netzwerk, das dank des Projekts entstanden ist, weiter aufrechterhalten werden? An den hier entstehenden Initiativen wird die KAS zukünftig messen können, wie erfolgreich und nachhaltig ihr Programm gewesen ist.